

# Die Dritte Welt finanziert die Schweiz

Autor(en): **Gerster, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **9 (1989)**

Heft [2]: **Schuldenkrieg und CH-Finanzkapital**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652603>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Dritte Welt finanziert die Schweiz

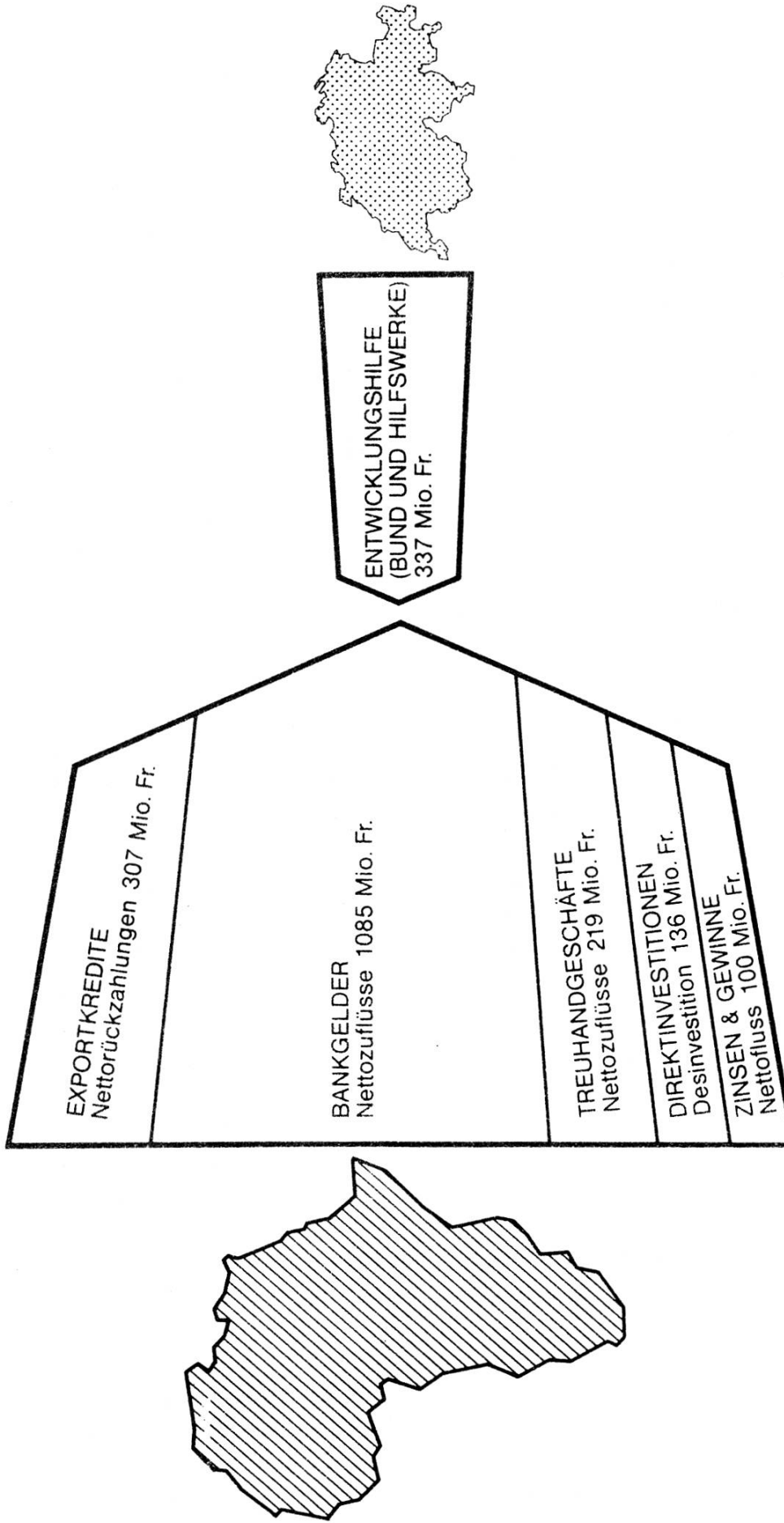
Seit 1961, als der Dienst für technische Zusammenarbeit in der Bundesverwaltung gegründet wurde, sind die Entwicklungshilfeleistungen der Schweiz ständig gestiegen. Was damals mit 38 Mio. Fr. begann, hat 1987 759 Mio. Fr. erreicht, und für 1991 sind in der Finanzplanung 1028 Mio. Fr. vorgesehen. So eindrucklich dieses Wachstum der eidgenössischen Aufwendungen für Entwicklungszusammenarbeit anmutet, so sehr ist es auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen Expansion zu relativieren. Die Ausgaben von 1961 entsprachen damals 0,08 Prozent des Bruttosozialproduktes. Jene von 1987 machten 0,29 Prozent aus. Und die geplante Milliarde von 1991 wird 0,33 Prozent entsprechen. Auch 1991 wird die Schweiz somit nicht den Durchschnitt der westlichen Industrieländer (0,35 Prozent) erreichen, mit dem gleichzuziehen seit 1976 bundesrätliche Doktrin ist. Wenn man im Zuge der Auseinandersetzung über eine Annäherung an die Europäische Gemeinschaft deren Entwicklungshilfeleistungen zur Richtschnur erheben wollte, müsste die Messlatte gar bei 0,50 Prozent angesetzt werden.

Seit 1981 gibt es eine offizielle Berechnung der Bundesbehörden über die volkswirtschaftlichen Auswirkungen der Entwicklungshilfe auf die Schweiz. Gemäss dieser Statistik erbrachte der Bund zwischen 1981 und 1987 4,3 Mrd. Fr. Entwicklungshilfeleistungen. Die volkswirtschaftlichen Rückwirkungen in Form von Expertenlöhnen, von Aufträgen in der Schweiz etc. beliefen sich auf 4,0 Mrd. Fr., also auf 93 Prozent des gesprochenen Betrags. Und wenn man noch die Weltbankaufträge in Höhe von 2,7 Mrd. Fr. dazuzählt, dann stehen den 4,3 Mrd. Fr. Entwicklungshilfe gar knapp 6,7 Mrd. Fr. an volkswirtschaftlichen Rückwirkungen zugunsten der Schweiz gegenüber. Die Entwicklungshilfe lohnt sich also in volkswirtschaftlicher Sicht für die Schweiz. Welchen Nutzen sie der Dritten Welt bringt, darüber ist damit nichts gesagt, sondern muss anhand der konkreten Projekte und Programme beurteilt werden. Diese Ebene steht hier jedoch nicht zur Diskussion.

Das an sich erfreuliche Wachstum der Entwicklungshilfe der Schweiz wird freilich nicht nur durch internationale Vergleiche mit andern Industrieländern oder durch die volkswirtschaftlichen Rückwirkungen auf das eigene Land relativiert. Vor allem sind die privaten, kommerziellen Beziehungen wesentlich gewichtiger als die eigentliche Entwicklungshilfe. Die privaten Kapitalflüsse aus der Schweiz in die Dritte Welt erreichten 1984 den Rekordbetrag von 7,1 Mrd. Fr. – volle 3,16 Prozent des Bruttosozialprodukts. In den Jahren danach hat sich die Situation auf geradezu dramatische Art und Weise in ihr Gegenteil verkehrt: 1985 waren es noch 5,3 Mrd. Fr., 1986 noch 1,2 Mrd. Fr., und 1987 flossen 3,1 Mrd. Fr. mehr aus der Dritten Welt in die Schweiz als umgekehrt. An diesem Nettotransfer von 3,1 Mrd. Fr. aus der Dritten Welt in die Schweiz waren alle Bereiche beteiligt: Bankgelder im Umfang von rund 270 Mio Fr. flossen in die Schweiz zurück, namentlich aus

## Wie Afrika die Schweiz finanziert

Der Schweizer Entwicklungshilfe für Afrika von 337 Mio. Fr. standen 1985 Nettozahlungen Afrikas an die Schweiz im kommerziellen Bereich von 1847 Mio. Fr. gegenüber. Auch ohne den Finanzplatz Liberia sind es über eine Milliarde Franken (1070 Mio. Fr.).



Quellen: DEH/BAWI Jahresbericht 1985 und Swissaid-Statistik 1985 (Entwicklungshilfe); Schweiz. Nationalbank, Das Schweizerische Bankwesen im Jahre 1985 (Bankgelder und Treuhandgeschäfte); Memorandum de la Suisse au Comité d'Aide au Développement 1985 (Exportkredite und Direktinvestitionen); eigene Berechnung (Zinsen und Gewinne)

aus: 10 Jahre Aktion Finanzplatz Schweiz - Dritte Welt, Bern 1988

Asien; Kapitalmarkt-Anleihen internationaler Entwicklungsbanken (Weltbank u.a.) wurden für 1,32 Mrd. Fr. zurückgezahlt. Statt neue Investitionen waren 1987 Desinvestitionen in Lateinamerika und Afrika von 240 Mio. Fr. zu verzeichnen. Auch Exportkredite wurden für 1,27 Mrd. Fr. mehr zurückgezahlt als neue gewährt. Die Nettorückzahlungen bei den Exportkrediten sind allerdings besonders hoch, weil frühere statistische Fehler korrigiert werden mussten und weil Zahlungen der Exportrisikogarantie an die Exporteure im Fall von Schuldenkonsolidierungen statistisch als Rückzahlungen verbucht werden.

Diese amtlichen Angaben – sie stammen aus dem Memorandum der Schweiz an das Entwicklungskomitee der OECD – gelten als Nettozahlen. Rückzahlungen sind abgezogen; nicht berücksichtigt werden hingegen Zinszahlungen und Gewinnüberweisungen. Ebenfalls unter den Tisch fallen die Einlagen bei Schweizer Banken, welche ausländischer Herkunft z.B. von Zentralbanken oder von privater Seite (inkl. Fluchtgelder) sind. Wie gewichtig diese Einlagen im Bilanz- und Treuhandbereich sind, zeigt die alljährliche Statistik über die Schweizer Banken seitens der Nationalbank. Ein vollständiges Bild der Finanzbeziehungen Schweiz-Dritte Welt hätte vermutlich schon 1985 oder 1986 ergeben, dass die Dritte Welt die Schweiz finanziert. Berechnungen über die Finanzströme Schweiz-Afrika bestätigen diese Annahme für das Jahr 1985 (siehe Schaubild).

Seit Jahren exportiert die Schweiz mehr in die Dritte Welt, als sie von dort Güter und Dienstleistungen einkauft. Diesen alljährlichen Überschuss in der Handelsbilanz in der Grössenordnung von über 5 Mrd. Fr. konnten die Entwicklungsländer bis vor wenigen Jahren wenigstens teilweise mit dem Nettokapitalzufluss aus der Schweiz finanzieren. Nach dem Zusammenbruch der Kapitalströme ist dies nun nicht mehr möglich. Mit anderen Worten: Die kommerziellen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Dritten Welt befinden sich in entwicklungspolitischer Hinsicht ausser Rand und Band.

Die Schweiz ist kein Einzelfall. Im Gefolge der Schuldenkrise haben sich die Kapitalströme weltweit umgekehrt, weil die Gläubiger auf Rückzahlungen drängen und nur wenige neue Kredite gewähren. So fliesst seit fünf Jahren mehr Geld aus dem armen Süden in den reichen Norden. Nach Angaben der Weltbank sind 1984 10,2; 1985 22,9; 1986 28,7; 1987 38,1 und 1988 43,0 Mrd. Dollar netto aus den Entwicklungsländern in die Industrieländer geflossen.

Für einzelne Regionen, namentlich Lateinamerikas, ist der Aderlass noch weitaus dramatischer - kein Wunder, dass die lateinamerikanischen Länder allen Exporterfolgen zum Trotz nicht aus der Schuldenfalle herausfinden. Wenn der Süden den Norden finanziert, läuft das dem Ziel der Entwicklungsförderung zuwider. Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz hat die Nettorückflüsse in einem Vortrag an der Generalversammlung des Verbands der Auslandsbanken als „wirtschaftlichen Unsinn“ charakterisiert.

Dieser wirtschaftliche Widersinn zeigt, wie sehr heute die Schuldenfrage als zentrales Entwicklungshemmnis angesehen werden muss. Es genügt

nicht, die klassische Entwicklungshilfe quantitativ zu steigern und qualitativ zu verbessern. Schuldenerleichterungen sind überfällig. Allerdings nicht ein blinder Schuldenerlass, sondern gezielte Massnahmen gegenüber Ländern tun not, welche sich um eine Reformpolitik bemühen, die der breiten Bevölkerung dient.

## **Quellen**

Bericht des Bundesrates zur Aussenwirtschaftspolitik, diverse Jahrgänge.

DEH/BAWI: Memorandum de la Suisse au Comité d'Aide au Développement, diverse Jahrgänge.

Nord-Süd aktuell, 4/1988, S.529.

Gian Trepp

## **Entschuldung im Casino-Kapitalismus**

Im kapitalistischen Schuldenmanagement ist ein grundlegender Umschwung im Gang, es geht um qualitative Veränderungen in der Schuldenstrategie, die sowohl Gläubigerbanken und Schuldnerländer als auch den Internationalen Währungsfonds erfassen. Die seit 1982 vom IWF durchgezogene Verteidigung der Gläubigerinteressen um jeden Preis, nähert sich ihrem Ende. Der Interventionismus, das wirtschaftspolitische Grundprinzip des IWF — Geburtshelfer des Fonds waren 1944 Lord Keynes und der „New Deal“-Ökonom Harry Dexter White — gerät zunehmend in Konflikt mit der heutigen Globaltendenz nach mehr Markt und mehr Wettbewerb. Ohne und teilweise gegen den IWF entwickeln die Gläubigerbanken Entschuldungsmethoden für die Altschuld, während Neugeld nicht als Bankkredit, sondern vermehrt als Direktinvestition oder als handelbares Wertpapier fliesst. Diese Finanztechniken funktionieren in engem Zusammenspiel mit den internationalen globalisierten Finanzmärkten, dem grossen Spekulationscasino, wo kein IWF zum Schutz vor Verlusten bereitsteht\*.

Gleichzeitig mit dem Ausscheren der Banken aus dem festgefügteten Gläubigerkartell wird der IWF durch die Positionskämpfe seiner wichtigsten Mitgliedsländer USA, Japan und BRD geschwächt. Dadurch wird die Machtbasis zur Intervention in den Entwicklungsländern bedroht. Mehr und mehr wirken sich die epochalen Strukturveränderungen, die das weltwirtschaftliche Regelsystem erfasst haben, auf den IWF aus, sowohl auf die Institution als auch auf die Schuldenstrategie. Die „Erste Welt“ regionalisiert sich in die drei Räume: Europa, Ostasien und Amerika. Die „Dritte Welt“ differenziert sich in verschiedene „Welten“ mit unterschiedlichen Interessen, wie etwa die erfolgreichen „vier kleinen Drachen“ Südostasiens, die Allerärmsten in Afrika oder die trotz Krise potentiell Mächtigen wie Mexiko oder Brasi-